

hatten. Doch erhebt sich die Frage, ob die byzantinisch-orthodoxe Auffassung des Bilds die einzig mögliche für eine christliche Gemeinschaft ist. Einen Schlüssel für das Verständnis dieser Gegensätze bietet der Autor auch durch die Darstellung der Rolle des Neoplatonismus und Aristotelismus, die von Leonid Ouspensky abgelehnt wird.

Im dritten Teil werden die Technik und die Bildinhalte beschrieben. Die gedrängte Fülle der Informationen wird es allerdings dem nicht eingeweihten Leser schwierig machen, die Einzelheiten zu verstehen. So kann dieser Teil nur als eine Einführung in die praktische Verwirklichung der Ikone angesehen werden.

Im letzten Teil erscheint ein besonderer Wessenzug dieses Buchs: Der Autor schreibt aus der Erfahrung eines evangelischen Theologen heraus, der zugleich Ikonenmaler ist. Wenn man auch manchmal den Einfluß einer etwas romantischen Ikonenliteratur unserer Zeit bemerkt, so bewahrt er doch seine Identität. Es ist sein Verdienst, Fragen neu gestellt zu haben, die noch immer zwischen den getrennten Glaubensgemeinschaften bestehen. Welches sind für alle Christen die objektiven Folgerungen aus den Definitionen des Zweiten Konzils von Nicäa? Ist die Ikone die einzig mögliche Form, die den christlichen Glauben bildlich ausdrückt? Ist sie notwendig für die Rechtgläubigkeit einer Kirche, oder kann sie eher als ein Reichtum angesehen werden, der aus der Verschiedenheit der christlichen Gemeinschaften entspringt? Und schließlich, ist das Urteil über die religiöse Armut der westlichen Künstler nicht etwas zu streng, wenn man an so bedeutende Werke wie die Sonette eines Michelangelo und die Briefe eines Raffael denkt?

Hinter diesen und anderen Fragen steht das große ökumenische Anliegen der Christen unserer Zeit, das vom Verfasser immer wieder berührt wird. Wenn wir fähig sind, anderen Glaubensgemeinschaften offen gegenüberzustehen und ihre Werte zu bewundern, dann wird die Ikone zum Ort der Begegnung. Vor den Ikonen der Gottesmutter von Vladimir beten heute Christen in Rußland, Indien, Amerika und Europa. Es wäre wünschenswert, daß sich die orthodoxen Brüder vielleicht auf einem anderen

Gebiet religiöser Kultur um diese Bereitschaft bemühen.

E. Sandler SJ

BOBERSKI, Heiner: *Das Engelwerk*. Ein Geheimbund in der katholischen Kirche? Salzburg: Müller 1990. 288 S. Kart. 34,80.

„Wenn aber diese ‚Privatoffenbarungen‘ unecht sind, was steckt dann dahinter für ein erschütternder Hochmut, der selbst über die geistige Schöpfung Gottes etwas wissen möchte, was Gott nicht geoffenbart hat!“ Mit diesen scharfen Worten hat sich der Theologe Johann Auer über jene „Privatoffenbarungen“ der Gabriele Bitterlich geäußert, die von den Anhängern des „Opus Angelorum“ (dem „Engelwerk“) als „Mutter“ verehrt wird. Und er ist nicht der einzige konservative Kritiker jener Bewegung, die immer mehr Anhänger in ihren Bann zieht. Hier sei nur an den Dominikaner van der Ploeg erinnert, der sich über die pseudo-hebräischen Namen der Engel im Handbuch dieses Opus mokierte. Dabei wurde in Verwaltungsbefehlen mehrerer Bistümer darauf hingewiesen, daß zum Beispiel Priester des Engelwerks keine Exerziten mehr halten dürfen. Diese Kritiker kommen in der kenntnisreichen Analyse von Heiner Boberski zu Wort.

Boberski, Redakteur der österreichischen Wochenzeitung „Die Furch“, hat sich intensiv mit Quellen, Erscheinung, Theologie und Praxis des Engelwerks beschäftigt. Allein schon ein Blick in sein Literatur- und Quellenverzeichnis zeigt, wie umfangreich seine Kenntnisse zu diesem Thema sind. Aber auch gegen welche Widerstände er sich auf den aktuellen Informationsstand gebracht hat. Denn von der Petersburg im österreichischen Silz (Tirol) aus, dem Sitz des Opus Angelorum, wird eine Mauer des Schweigens um das Werk gezogen. So, wie es allen neuen Mitgliedern des Engelwerks eingeschärft wird: „Das Schweigen ist das erste Gebot im Werk.“

Vergleiche mit der ebenso integralistischen wie antimodernistischen Gruppierung „La Sapienière“ unter Papst Pius X. kommen bei der Lektüre des Buchs auf, wenn man sich die Erscheinungsformen des Engelwerks genau ansieht.

Wie aktuell und übergreifend die Bedrohung durch diese vergleichsweise neue Bewegung ist, beschreibt ein ehemaliges Mitglied des Engelwerks sehr anschaulich: „Ich glaube, für die Kirche ist die Gefahr sehr groß. Ich denke, daß das Engelwerk wirklich im Sinn hat, die Schlüsselpositionen in der Kirche allmählich zu besetzen und aus der Kirche eine Engelwerkskirche zu machen.“ Zu sehen sind dabei ebenso die Gründungen in Mitteleuropa wie vor allem in Lateinamerika, wo sich das Opus mit den Großgrundbesitzern gut versteht.

Als problematisch muß, dies zeigt Boberski sehr deutlich, vor allem auch die falsch verstandene Engeltheologie gesehen werden, die vom Engelwerk selbst als Dogma angesehen wird (s. diese Zschr. 206, 1988, 709–712). Die traditio-

nelle Angelologie weit überschreitend, hat sich das Engelwerk mit seiner eigenen Engellehre eine fragwürdige Binnenlehre geschaffen. Auf diesen Mißstand, von zahlreichen kirchlichen Gremien gerügt, hat schon Karl Rahner in einem Gutachten hingewiesen.

Das Buch von Heiner Boberski zeigt deutlich, wie im Fahrwasser einer immer konservativer agierenden Kirche eine Bewegung wie das Engelwerk Auftrieb bekommen kann, die sich traditionell gesinnte Bischöfe und Kardinäle aus sucht, um eigene Interessen durchzusetzen. Das Buch ist ein Lehrstück für besondere Wachsamkeit in einer Zeit, in der es als „schick“ zu gelten scheint, Positionen zu vertreten, die nicht post-, sondern ausschließlich antikonziliar sind.

W. Kriebler

## ZU DIESEM HEFT

Auf der Bischofssynode 1985 wurde der Wunsch nach einem Weltkatechismus geäußert. Ein erster Entwurf ging Anfang dieses Jahres an die Bischofskonferenzen. DIETER EMEIS, Professor für Pastoraltheologie und Katechetik an der Universität Münster, erörtert Möglichkeiten und Grenzen eines solchen Vorhabens.

JOSEF HOMEYER, Bischof von Hildesheim und Vorsitzender der Kommission für gesellschaftspolitische Fragen der Deutschen Bischofskonferenz, setzt sich aus der Sicht der katholischen Soziallehre mit den gegenwärtigen Herausforderungen der sozialen Marktwirtschaft auseinander. Er fragt vor allem, in welche Richtung neue Leitbilder entworfen werden müssen.

Der Jesuit Friedrich Spee von Langenfeld (1591–1635) war nicht nur einer der ersten Bekämpfer des Hexenwahns. Mit dem „Gülden Tugendbuch“ und der „Trutznachtigall“ hat er für die Geschichte der Spiritualität wie auch für die deutsche Lyrik eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. OSKAR KÖHLER würdigt Leben und Werk.

GERD HAEFFNER, Professor für Philosophische Anthropologie an der Hochschule für Philosophie in München, macht auf die Bedeutung des Reisens für die Erforschung des Menschlichen aufmerksam. Er weist besonders auf die Unerläßlichkeit des interkulturellen Dialogs hin.

Der amerikanische Dichter Walker Percy, der am 10. Mai dieses Jahres gestorben ist, wurde mit seinen Romanen auch im deutschen Sprachraum bekannt. RAINULF A. STELZMANN, Professor an der University of South Florida in Tampa, skizziert sein Weltbild und auch seine vielfältigen Verbindungen zur deutschen Philosophie und Literatur.

Die Homiletik, die Lehre von der Predigt, hat durch den Dialog mit den Humanwissenschaften und die Hinwendung zur Empirie eine bedeutende Entwicklung erlebt. STEPHAN LEIMGRUBER zeigt die Akzentverschiebungen und die neuen Predigtformen.